

**Lemberg und das Ewige Leben**  
**Julius Wondraschek in den Fängen einer**  
**Sekte**

**Wilhelm R. Vogel**

© 2022 Wilhelm R. Vogel

Umschlaggestaltung: Lena Grafeneder  
Lektorat / Korrektorat: Maria Deweis

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors: Buch-  
schmiede von Dataform Media GmbH, Wien  
www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:

978-3-99129-816-8 (Paperback)

978-3-99129-814-4 (Hardcover)

978-3-99129-815-1 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Niemand urteilt schärfer als der Ungebildete;  
er kennt weder Gründe noch Gegengründe  
und glaubt sich immer im Recht

Anselm Feuerbach 1829 - 1880

## Vorwort

In diesem Buch besucht der Protagonist, Julius Wondraschek, die Ukraine. Ich habe den Westen des Landes, in dem ein Teil dieses Romans spielt, zweimal besucht, war vor allem von Lemberg fasziniert und hoffe, dass sich diese Begeisterung für das Land, seine Kultur und seine Geschichte im vorliegenden Buch ein wenig widerspiegelt. Leider hat sich die politische Situation seit dem Abschluss der Schreibarbeiten Ende 2021 katastrophal verschlechtert. War ich beim Schreiben des Buches noch der Ansicht, eine Geschichte zu erzählen, die in einem in Österreich viel zu wenig bekannten Land spielt, und hoffte ich, dass die Ukraine aufgrund ihrer Kulturgeschichte, ihrer Sehenswürdigkeiten, ihrer landschaftlichen Schönheit und aufgrund der Freundlichkeit ihrer Menschen stärker das Interesse der Menschen im übrigen Europa erregen würde, so haben die aktuellen Entwicklungen diese Sichtweise überholt. Russland hat, nach dem Überfall auf den Osten der Ukraine, den Krieg auf das ganze Land ausgedehnt. Viele Menschen mussten ihre Heimat verlassen, viele haben ihr Leben verloren.

Während ich dieses Vorwort schreibe, ist der Krieg in vollem Gange und es bleibt nur noch zu hoffen, dass im Konflikt mit Russland doch noch

Lösungen auf dem Verhandlungstisch gefunden werden können.

Das Ewige Leben stellt ein zentrales Element im Wunschdenken vieler Menschen dar. Wege dazu werden von fast allen großen Religionen angeboten, wobei es in deren Natur liegt, dass diese nur geglaubt, nicht aber überprüft werden können.

Der Wunsch nach der Verlängerung unseres Lebens ist eine starke Triebfeder, um die Forschung weiterzutreiben, er hat aber auch das Potenzial, kriminelle Kräfte zu aktivieren.

Ich bedanke mich bei meiner Schwester Ursula für die kritische Durchsicht des Manuskriptes, bei meiner Tochter Lena Grafeneder für das gelungene Cover und bei Maria Deweis, die in bewährter Form das Lektorat übernommen hat.

Wien, im Februar 2022



## 1.

Am 31. Jänner 2021 wachte Julius Wondraschek auf und beschloss, endlich etwas gegen seine Lähmung durch die Coronapandemie zu unternehmen. Er weckte seine Freundin Maria und teilte ihr mit, dass Corona mit dem heutigen Tag vorbei sei. Anschließend stand er auf, um das Frühstück vorzubereiten. Mit Sekt und Kaviar, wie es dem Anlass entsprach. Nach einem Jahr Pandemie mit den wiederkehrenden Lockdowns musste deren Ende gebührend gefeiert werden.

Die Maßnahmen gegen die weltweit grassierende Krankheit hatten ihm mehr zugesetzt, als er ursprünglich erwartet hatte. Selbst seine Ausflüge in die Innenstadt von Wien waren selten geworden. Wie sollte ein alter Mann Vergnügen daran haben, durch eine der wunderbarsten Städte der Welt zu flanieren, wenn es kein offenes Café oder Restaurant gab? Wo sollten sich die müden Beine erholen, von einer schwachen Blase gar nicht zu reden? Im Sommer gab es einladende Parks mit bequemen Bänken, aber jetzt, in der kalten und feuchten Jahreszeit ...

Es war Zeit, wieder auf andere Gedanken zu kommen.

Maria kam gähmend zu ihm in die Küche, setzte sich an den Tisch und stützte den Kopf in ihre Hände. Sie trug einen alten Morgenmantel und ihre Haare standen unfrisiert nach allen Seiten ab. So wirklich munter war sie noch nicht.

„Du sagst, dass die Pandemie zu Ende ist. Wie kommst du darauf?“

„Ich habe es beschlossen!“

„Verstehe! Und was hat das für praktische Folgen?“

„Was jetzt noch kommt, ist bloß das Ende der Pandemie, gewissermaßen deren Nachspann. Das kann sich einige Zeit dahinziehen. Aber die Tage werden länger und die Temperaturen steigen. Das ist für das Virus wenig attraktiv. Es wird immer mehr Impfstoff produziert. Die Impfungen wirken, und demnächst werden auch wir den herbeigesehnten Stich bekommen. Unseren Reisen steht dann nichts mehr im Weg. Im Sommer werden in Europa über 70 Prozent der Menschen geimpft sein, damit ist das Virus bei uns besiegt und kurz danach auch global. Was jetzt bleibt, sind ein paar Sicherheitsmaßnahmen. Wir werden, auch wenn wir geimpft sind, dort, wo es erforderlich ist, weiterhin Abstand halten und gegebenenfalls die lästigen Masken tragen. Aber das ändert nichts daran, dass wir heute den Tag feiern, an dem das Ende der Pandemie beginnt. Ich finde, es ist höchste Zeit.“

„Daher der Sekt und der Kaviar, sogar Räucherlachs hast du aufgetischt. Und deine Baguettes sind zum Auftauen im Backrohr – wie es duftet!“

„Dem festlichen Anlass entsprechend!“

Maria war beruhigt, ihr Julius hatte nicht den Verstand verloren. In Zeiten wie diesen wäre selbst das nichts Besonderes gewesen. Sie hatte vor einigen Wochen begonnen, sich mit Facebook zu befassen, um ein Gefühl dafür zu bekommen, wie die Menschen mit der Pandemie umgingen. Der tiefe Einblick in die zahllosen Varianten menschlicher Unvernunft hatte sie zuerst verwirrt und dann zutiefst erschüttert. Teile der Menschheit waren hinter die Aufklärung zurückgefallen, der Aberglaube hatte in diesen Kreisen die Wissenschaft überholt. Was waren schon ein paar Artikel mit Peer-Review<sup>1</sup> gegen eine kurze Recherche im Internet? Aber auch ansonsten offenbar kluge Menschen waren darunter, und die politischen Bedenken waren nicht immer aus der Luft gegriffen. Das machte es schwieriger, die Szene zu verstehen. Julius ging es derzeit um etwas völlig anderes, er brauchte Abwechslung, das verstand sie nur zu gut.

„Du wolltest einfach feiern, gib es zu!“

„Und wenn schon!“

„Du hast recht. Auch mir geht die Pandemie entsetzlich auf die Nerven. Ich hoffe nur, das Ende zieht sich nicht zu sehr in die Länge. Viren mutieren gerne, du kennst das von den Grippeviren. Daher vermute ich, dass uns das Virus erhalten bleibt, so wie uns auch die Grippe schon seit Jahrhunderten begleitet. Es wird

---

<sup>1</sup> Qualitätssicherung einer wissenschaftlichen These durch unabhängige Fachleute

immer wieder zu Infektionen kommen, aber wenn alle Impfbaren geimpft sind, können wir damit leben.“

„Eben, die Impfung scheint zu wirken. Was willst du mehr? Ab jetzt ist es nur noch eine Frage der Zeit. Wenn genug Impfstoff vorhanden ist, haben wir es bald geschafft. Sobald die 70 Prozent überschritten sind, können wir uns normal bewegen, ab 80 Prozent sind wir auf der sicheren Seite. Mir reicht das Gejammer! Keine Nachrichten ohne Corona. Nicht, dass das nicht wichtig ist, aber es gibt noch anderes. Kultur zum Beispiel. Theater- und Konzertbesuche sind momentan nicht so einfach, na gut! Aber es werden weiterhin Bücher geschrieben, Bilder gemalt und Musikstücke komponiert. Oder die Wissenschaft! Corona ist bei weitem nicht der einzige Fachbereich, zu dem es laufend bahnbrechende Erkenntnisse gibt. Und weißt du, was am schlimmsten ist? Ich, der ich das alles nicht mehr hören kann, wechsle von den Corona-versuchten Zeitungsartikeln zu der im Internet verfügbaren Fachliteratur, und was mache ich dort? Nach spätestens zehn Minuten bin ich wieder beim Thema und lese Beiträge über das alles beherrschende Virus. So, als ob sich in der Welt sonst nichts täte.“

„Sag mal, woher hast du auf einmal diese Energie? Ich komm´ da kaum mit. Ich bin einfach noch zu verschlafen, um auf derart aufregende Neuigkeiten entsprechend reagieren zu können. Aber ich bemühe mich. Auf das Ende der Pandemie! Auf unser Wohl!“

„Prost, Maria. Auf unser Wohl und auf das Ende der Pandemie!“

„Mir geht es ähnlich wie dir. Wenn ich bei meinen gelegentlichen Besuchen auf der Uni Kollegen treffe, reden wir zuerst immer über Corona. Alle setzen jetzt auf die Schutzwirkung der Impfung. Was mich beunruhigt ist, dass andere Probleme in der Diskussion nahezu untergehen. Die Klimakrise hat weit dramatischere Auswirkungen. Und dagegen gibt es keine Impfung.“

„Was Corona betrifft, hast du recht. Wir beide bekommen regelmäßig unsere Pension und sind damit wirtschaftlich abgesichert. Unseren beamteten Freunden geht es ebenso, genauso wie allen, die einen sicheren Arbeitsplatz haben. Aber meine Bewunderung gilt jenen, die tagtäglich einen Kopfstand machen müssen, um halbwegs über die Runden zu kommen. Den Arbeitern und Angestellten, die nicht wissen, ob sie morgen noch einen Job haben werden und den Selbstständigen, denen der Konkurs droht. Trotzdem diskutieren auch wir beide jeden Morgen die Pandemie und hadern mit der Dummheit der Menschen.“

„Und du meinst, wir werden das Virus ausrotten?“

„Nein, sicher nicht. Aber wir werden zu einem normalen Leben zurückkehren, sobald genug Menschen immunisiert sind. Dann werden wir damit leben, so wie wir seit Langem mit der Grippe leben. Ein Restrisiko bleibt ohnehin immer. Selbst Geimpfte können erkranken, und auch die Impfung ist nicht völlig ohne Risiko. Aber Leben ist immer lebensgefährlich, das ist nichts Neues. Gestorben wird immer, und wir kommen langsam in das Alter, wo es uns demnächst an

den Kragen geht. Vor hundert Jahren hätten wir unser jetziges Alter kaum erlebt. Was also soll das Jammern? Die nächsten Generationen werden Corona ohnehin vergessen haben, die Krankheit wird dann nur noch als Punkt im Impfkalender existieren. Sie werden dann andere Probleme haben, auch da gebe ich dir recht. Die Klimakrise wird voll wirksam werden, und für viele Gegenmaßnahmen ist es jetzt schon zu spät. Da sehe ich schwarz. Die Diskussion um Corona hat klar gezeigt, dass die meisten Menschen nur an sich denken und Solidarität und Nächstenliebe Fremdworte geworden sind. Auch die Politik bedient dieses Verhalten. Später einmal wird man sich verständnislos die Frage stellen, warum wir nicht gehandelt haben, als es noch relativ einfach und ohne große Einschränkungen für den Einzelnen möglich war.“

Julius erhob erneut sein Glas.

„Prost, Maria. Aber bleiben wir beim Positiven. Wir haben ein Jahr Einschränkungen und etwa hundert Tage Lockdown hinter uns. Ab jetzt sehen wir in die Zukunft, wir werden wieder Freunde treffen und ans Meer fahren können. Möglichst mit der Bahn, versteht sich. Wegen der Greta<sup>2</sup>!“

Auch Maria hob das Sektglas und prostete ihm zu. Julius war bis vor Kurzem Beamter gewesen, Maria Uniprofessorin. Beide waren im Ruhestand, auch wenn Maria gelegentlich noch wissenschaftlich tätig

---

2 Gelegentlich verwendete Floskel, wenn man bewusst klimafreundlich agiert. Greta bezieht sich auf die Klimaaktivistin Greta Thunberg.

war. Altersbedingt sollten sie, als Angehörige einer ‚Risikogruppe‘, bald in den Genuss der Impfung kommen. Es war wirklich nur noch eine Frage von Tagen.

Julius schäumte die Milch für Marias Cappuccino auf, er zog als erstes Getränk des Tages einen grünen Tee vor. Da sie bei ihm übernachtet hatte, war die Küche seine Aufgabe. Mit Beginn ihres Ruhestandes hatten sie damit begonnen, abwechseln bei ihm und bei ihr zu schlafen. Marias Wohnung war kleiner, daher waren sie immer öfter in seiner Altbauwohnung geblieben. Mittlerweile waren sie fast nur noch bei ihm. Julius war das recht, vor allem deshalb, weil er damit mehr zu tun hatte. Jetzt, wo er nicht einmal in ein Café gehen konnte, befasste er sich eben mehr mit seiner Küche. Maria schrieb an ihren Publikationen. Sie war Biologin, Spinnen hatten es ihr angetan.

Beide hatten lange geschlafen, an diesem Sonntag. Die Sonne schien ins Wohnzimmer, wohin sie sich für einen Espresso zurückgezogen hatten. An den Wänden reihte sich Buch an Buch. Der große Tisch in der Mitte des Zimmers diente als Schreibtisch und, wenn Maria bei ihm war, auch als Esstisch. Jetzt saßen sie in den beiden gemütlichen Ohrensesseln, hatten den Kaffee auf dem kleinen Beistelltischchen stehen und blätterten in den Tageszeitungen, die Julius abonniert hatte.

Maria schlug vor, einen Spaziergang im Wienerwald zu machen. In den vergangenen drei Wochen hatte sich kaum jemals die Sonne gezeigt, jetzt lachte sie durch die Fenster, wie an einem Frühlingstag.

Dennoch würde es ein kurzer Spaziergang werden, mehr ließ das lädierte Knie von Julius nicht zu, und die Lokale, die zwischendurch eine Erholung möglich gemacht hätten, waren weiterhin geschlossen. Der Lockdown hatte das öffentliche Leben zum Erliegen gebracht. Nur die städtischen Verkehrsmittel fuhren fast wie eh und je.

Als sie gegen drei Uhr heimkamen, hatte das Wetter umgeschlagen. Der Himmel hatte sich verdunkelt und erste Schneeflocken segelten zu Boden. Trotz des heftigen Windes, der sie fröstelt ließ, war der Boden zu warm, sodass der Schnee nicht liegen blieb. Den Krähen schien das Wetter nichts auszumachen. Eine Gruppe der klugen Tiere hatte ein paar Nüsse gefunden, die sie jetzt auf die Straße fallen ließen, damit sie aufplatzen. Einige Zeit sahen sie den Vögeln zu, bevor sie ins Haus gingen. Durchfrozen betraten sie die Wohnung.

Mit klammen Fingern rührte Julius zwei Dotter mit braunem Zucker schaumig, fügte pro Person je eine doppelte Portion Rum und Weinbrand hinzu, goss mit wenig heißem Wasser auf und servierte den Helgoländer Eiergrog in großen, dicken Teegläsern. Was für eine sturmumtoste Nordseeinsel gut war, würde sie hier in Wien genauso erwärmen.

Wärme und die Ingredienzien taten ihre Wirkung. Die Begeisterung, mit der Julius vom Ende der Pandemie geschwärmt hatte, erfasste auch Maria. Nach dem zweiten Eiergrog saßen sie mit roten Wangen in den

Fauteuils und begannen die Möglichkeiten für den nächsten Urlaub zu sondieren.

## 2.

Das Handy hätten sie fast überhört. Es lag in der Küche und war nicht auf volle Lautstärke gestellt. Julius erhob sich und eilte, so schnell er konnte, zum Telefon. Typisch für mein Alter, dachte er, als er zum Mobiltelefon griff. Die Jungen beeilen sich nicht, weil sie wissen, dass die Nummer des Anrufs gespeichert wird. Ich aber bin in der Zeit der Festnetztelefonie aufgewachsen. Da hatte er nach einem verpassten Anruf stundenlang gerätselt, wer angerufen haben könnte. So etwas prägte das Verhalten.

Die Nummer war ihm unbekannt. Er wischte über den Bildschirm.

„Hier spricht Grete, die Frau vom Franz, wir kennen uns aus Albanien<sup>3</sup> und ich habe ein Problem, bei dem ich auf Ihre Hilfe hoffe.“

„Wenn ich Ihnen behilflich sein kann, dann gerne. Ich kann mir bloß nicht vorstellen, was ich für Sie tun könnte.“

---

3 Siehe: Bedroht in Albanien.

Julius erinnerte sich an die alte Dame, die bei der Albanienrundfahrt vor über einem Jahr mit ihnen im Bus gesessen war. Sie hatte ihn damals um seine Handynummer ersucht, aus Angst den Reisebus zu verpassen. Offenbar hatte sie gedacht, dass es, sollte sie sich einmal verspäten, besser wäre, ihn und nicht die Reiseleiterin anzurufen. Diese hatte erklärt, dass man nicht auf Zuspätkommende warten könne. Aber wenn Julius dagegen wäre, so hatte Grete argumentiert, würde sie es nicht wagen, weiterzufahren. Er hatte sich damals geschmeichelt gefühlt, auch wenn ihm klar war, dass die Reiseleiterin niemanden zurücklassen würde. Dennoch, für Grete war es so sicherer und ihm war es egal gewesen. Sie hatte sich ohnehin nie verspätet, und er hatte die Angelegenheit schließlich vergessen. Erst jetzt war sie ihm wieder in Erinnerung geraten. Warum sie gerade ihn gefragt hatte, war ihm ein Rätsel geblieben.

„Ich kann es Ihnen am Telefon schwer erklären und würde Sie lieber unter vier Augen sprechen. Ich wende mich an Sie, weil Sie sich mit kriminellen Delikten auskennen und etwas von Religion verstehen. Franz, mein Mann, weiß nicht, dass ich Sie anrufe. Er würde extrem sauer sein und sogar sein Leben in Gefahr sehen. Kann ich Sie irgendwann treffen?“

„Morgen um zehn Uhr im Volksgarten. Ich hoffe, das Wetter hält, Lokal hat ja leider keines offen. Beim Theseustempel, passt das?“

Fröhlich verließ Julius die Küche.

„Ich habe morgen ein Rendezvous, aber das ist unter vier Augen. Du kennst die Dame übrigens.“

„Muss ich eifersüchtig sein?“ Die Frage hatte nicht sehr ernst geklungen.

Für diesen Tag waren die Urlaubspläne zurückgestellt und die beiden überlegten, was Grete derart stark beunruhigen könnte. Wissen über Religionen und kriminalistische Erfahrung. Was konnte das bedeuten? Franz war über achtzig und eher einfach gestrickt. Er würde sich kaum mit dem Vatikan angelegt haben. Aber was sonst? Falls er ein Missbrauchsoffer war, würde der Fall schon so lange zurückliegen, dass die Täter mit Sicherheit und etwaige andere Opfer zum Großteil bereits verstorben waren. Und dass Franz auf eine Sekte hineingefallen war, das konnten sie sich nicht vorstellen. Der alte Mann war mit seinen altmodischen Ansichten etwas mühsam, aber er stand mit beiden Beinen im Leben.

„Er wird ja wohl kaum an den Islamisten Gefallen gefunden haben?“ Maria sah Julius fragend an.

„Nein, das würde ich ausschließen. Erstens würde das nicht zu ihm passen, und zweitens hätte Grete dann nicht so zurückhaltend reagiert. Es muss etwas anderes sein. Morgen werden wir es wissen.“

### 3.

Erwartungsvoll ging Julius am Tag darauf Richtung Volksgarten. Auf dem Weg dorthin malte er sich aus, zu welchem Abenteuer die Sache führen könnte. Nach den langweiligen Monaten, die hinter ihm lagen, griff seine Fantasie nach allem, was Abwechslung versprach. Er hatte sich warm angezogen und seine FFP2-Schutzmaske dabei. Diese Maske war mittlerweile Standard, selbst eine Straßenbahn oder einen Bus durfte man ohne diese Ausrüstung nicht besteigen. Sicherheitshalber hatte er zwei weitere Masken eingesteckt. Manchmal rissen die Befestigungsbänder ab, und nach längerem Tragen waren die Dinger oft feucht und damit noch unangenehmer als sonst.

Am Weg zum Volksgarten versuchte er, sich das Aussehen von Grete in Erinnerung zu rufen, scheiterte aber. Sie war klein und unauffällig, erinnerte er sich. Das half ihm nicht weiter. Julius war groß und übergewichtig. Selbst wenn mehrere Menschen dort waren, würde er aus der Menge herausstechen. Sie würde ihn erkennen. Notfalls konnten sie einander am Handy erreichen.

Seit Albanien hatte er sich kaum verändert, nur die Haare waren deutlich länger als damals. Das war der

Pandemie geschuldet, auch die Frisöre hatten ihre Läden geschlossen. Sie waren ‚körpernahe Dienstleister‘, wie man mittlerweile sagte. Die Pandemie hatte ihre eigene Sprache entwickelt. Auch ‚systemrelevant‘, ‚Inzidenz‘ und ‚Triage‘ waren Begriffe, die in den allgemeinen Sprachgebrauch Eingang gefunden hatten.

Zweimal umrundete Julius den Theseustempel, immer wieder nahm er dabei kurz die Maske ab. Ein Beobachter hätte gedacht, er würde nur etwas am Sitz der Maske ändern. Julius ging es jedoch darum, sein Gesicht zu zeigen. Nur so konnte Grete sicher sein, ihn vor sich zu haben. Tatsächlich löste sich eine zarte Gestalt aus der für ihn nicht unterscheidbaren Menge von Parkbesuchern und kam auf ihn zu. Kurz nahm auch sie die Maske ab. Es war Grete, jetzt erinnerte er sich an ihr Gesicht.

„Spazieren wir ein wenig im Park“, schlug Julius vor. Grete schien schon länger gewartet zu haben, ganz aufgeregt war sie. Sie mussten laut sprechen. Zwei Meter Abstand galt seit Kurzem. Vor einer Woche war es noch ein Meter gewesen, die Länge eines Babyelefanten, wie etwas kindlich kommuniziert worden war. Mit der Dauer der Pandemie war der Elefant gewachsen.

Grete war in einen grauen Anorak gehüllt. Ihr war nicht kalt, zumindest behauptete sie es. Blöde Zeiten, dachte Julius. Unter normalen Umständen hätten sie sich gemütlich in einem Café getroffen. Aber Corona war anders. Gut, dass diese Zeit endlich zu Ende ging. In Albanien waren ihm die beiden Alten schon etwas

weggetreten vorgekommen. Außer ein paar Vorurteilen bei Franz, die älter waren als er selbst, war Julius nichts Besonderes an den beiden aufgefallen.

Er beobachtete Grete. Sie wirkte völlig verändert. Ihre alte Seele war befeuert von der Angst um ihren Mann. Am Telefon hatte sie angedeutet, dass er in Gefahr war. Ihre Augen funkelten. Julius hatte keinen Zweifel. Sollte jemand ihren Mann lebensgefährlich bedrohen, so würde sie dem Angreifer ohne zu zögern einen Dolch in die Brust stoßen. Das imponierte ihm. Nach ein paar allgemeinen Fragen zum Befinden kam Julius zum Thema.

„Womit kann ich Ihnen helfen?“

„Zuerst einmal vielen Dank, dass Sie sich überhaupt die Mühe machen, mich zu treffen. Die Sache ist kompliziert, und ich möchte meinem Franz natürlich helfen. Ich will ihn aber nicht hintergehen, zumindest nicht mehr als notwendig. Kurz, ich habe den Eindruck, er ist einer Sekte in die Hände gefallen.“

„In Wien gibt es ein Büro für Sektenfragen.“

„Ich weiß, aber es ist keine gewöhnliche Sekte. Sie versprechen einem das ewige Leben, na ja nicht die ganze Ewigkeit, ein paar tausend Jahre sollte es jedoch halten.“

„Die traditionellen Kirchen haben diese Einschränkung nicht, da gibt es die Auferstehung des Fleisches und danach geht es immer weiter, in Glückseligkeit ohne Ende, oder, wenn man Pech hat, in ewiger Verdammnis. Frohlockend genießt man die Ewigkeit im